Predigt im Gottesdienst am 31. August 2025
11. So nach Trinitatis, Hiob 23, 1-17
Pastorin Christiane Elster

Da ist ein Mann, erzählt die Bibel, dem Fürchterliches geschieht. An einem einzigen Tag nur wird ihm praktisch alles genommen, was ihm bis dahin wichtig war. Eine schlechte Nachricht folgt auf die andere: Das Vieh gestohlen oder jämmerlich umgekommen, die Knechte ermordet, alle seine Kinder sterben durch einen Unfall. Und zuletzt ist seine Gesundheit ruiniert, Ausschlag und Geschwüre am ganzen Körper quälen ihn.

Innerhalb von wenigen Stunden ist aus dem glücklichen Hiob ein gebrochener Mann geworden. Nichts ist mehr so, wie es einmal war.
Das haut ihn um und verschlägt ihm die Sprache. Sieben Tage lang. Dann bricht es aus ihm heraus. Worte sprudeln aus der Tiefe seiner Seele empor. Er ringt mit sich, mit seiner Frau und seinen Freunden. „Hältst du immer noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!“ Mit diesen Worten wendet sich seine Frau von ihm ab.
Freunde kommen zu ihm, um ihn zu trösten, doch sie halten seine Not nicht aus. Hin- und her geht die Rede zwischen ihnen. Das ganze Buch Hiob besteht im Wesentlichen aus dem Gespräch Hiobs mit seinen Freunden. Die ertragen seine Wut nicht. Sie verstehen nicht, dass er mit Gott hadert, über Gott schimpft, ja, sogar Gott anklagt. Darf man das? Vielleicht hat er ja doch selber Schuld an seinem Schicksal?! So vermuten sie.

Aber Hiob ist sich keiner Schuld bewusst.
Ich lese aus dem Buch Hiob, Kapitel 23:
Da antwortete Hiob und sagte:
Auch heut bleib ich beim Widerspruch,
das ist der ganze Inhalt meiner Klage.
Und seufze ich, liegt es an Gottes Hand,
die mich noch immer niederdrückt.
Ach, wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finde.
Dann ging ich hin zu seinem Richterthron.
Ich würde meinen Rechtsfall vor ihn bringen
und ihm die Gründe nennen, die mich entlasten.
Dann wird er mir Rede und Antwort stehen.
Ich möchte verstehen, was er mir zu sagen hat.
Ob er mich dann mit Gewalt in die Schranken weist?
Nein! Er wird bestimmt Rücksicht auf mich nehmen.
Dann kann ich offen und ehrlich mit ihm streiten
und dort mein Recht für immer durchsetzen. (Hiob 23, 1-7)

Das Unheil ist so schlimm und so ungerecht – da kann Hiob nicht einfach „JA und Amen“ sagen. Er lehnt sich dagegen auf. Er will einen Gerichtsprozess mit Gott führen. Dabei ist Gott dann der Angeklagte – nicht er. Aber dieser Gott entzieht sich ihm. Hiob weiß nicht, wo er zu finden ist.
Er sucht ihn überall – vergeblich. Und trotzdem: da ist ein Rest an Vertrauen: Ob er mich seine Allmacht fühlen ließe?
Nein, hören würde er auf meine Worte.
Er sagt damit seinen Freunden: „Ich darf so mit Gott reden. Er wird nicht seine Allmacht gegen mich wenden, wird mich nicht strafen; er wird auf meine Klage, meine Verzweiflung und meine Anklage hören.“

Hiob glaubt an die Gerechtigkeit und dass Gott gerecht ist und urteilt. Aber ich frage mich: Wie hält er das aus?
Und wie schafft er es, trotz allem an Gott zu glauben und Gott zuzutrauen, dass er es anders machen kann?
Hiob hat so ein großes Elend erlebt: die Kinder verloren, selbst ist er schwer erkrankt, sein Hab und Gut ist weg – es bricht alles zusammen; aber er bleibt treu und steht zu Gott, obwohl der scheinbar nichts mehr von ihm wissen will.

Wie hält er das aus?
Da sind die Freunde, die bei ihm sind. Sie reden Hiob nicht nach dem Mund, im Gegenteil. Sie sind anderer Meinung als er, aber sie bleiben im Gespräch, wenden sich nicht ab.

Gott kennt mich und weiß, wer ich bin. Dieses Vertrauen trägt Hiob durch die Zeit. Er sagt:
Doch wenn ich nach Osten gehe, ist Gott nicht da.
Auch im Westen kann ich ihn nicht finden.
Im Norden bekomme ich ihn nicht zu fassen,
und auch im Süden seh’ ich ihn nicht.
Er aber kennt den Weg, auf dem ich bin.
Wenn er mich prüft, so bin ich rein wie Gold.
Denn ich lenkte meine Schritte in seine Richtung.
Ich blieb auf seinem Weg und bog nicht davon ab.
Seine Gebote las ich ihm von den Lippen ab.
Und alle seine Worte bewahrte ich im Herzen. (8-12)

Klingt ganz schön vollmundig und auch hochmütig, oder?
Da redet einer, der wirklich nichts mehr zu verlieren hat. Hiob ist ehrlich, das nehme ich ihm ab. Er ist sich keiner Schuld bewusst. Im Gegenteil, er hat immer das Gute getan. Darin entspricht er dem frommen Pharisäer, von dem im Evangelium die Rede war. Jedes Gebot will er halten. Gottes Wort ist auf seinen Lippen und noch viel wichtiger in seinem Herzen.

Aber Gott hat sich abgewendet, ja ist untergetaucht, so erlebt es Hiob. Überall sucht er, aber er findet Gott nicht mehr. Hiob sucht Gott, weil er – trotz allem – die Beziehung nicht abreißen lassen will. Eigentlich hören wir doch oft davon, dass Gott den Menschen sucht. Hier ist es andersherum. Der Mensch Hiob sucht Gott und findet Gott nicht.
Und trotzdem ist er sicher: ich bin auf dem richtigen Weg. Und er weiß: Gott wird das auch erkennen und sehen. Auch wenn Gott nicht erkennbar ist, ist Gott da – das ist das Vertrauen, das Hiob hat und das er behält. Ich finde das sehr beeindruckend, aber auch sehr schwer zu glauben und nachzuleben.

Wenn es heftig kommt, dann erstarre ich, dann möchte ich mich allem entziehen und mich nur noch verkriechen. All die Nachrichten, all die persönlichen Sorgen und Unsicherheiten. Ich will das alles manchmal einfach nicht mehr sehen und hören!

Bei Hiob ist das anders. Er erstarrt nicht, sondern bleibt in Bewegung, unermüdlich ist er auf der Suche nach Gott und seinem gerechten Urteil.

Welch ein großes Vertrauen!
Was sich zuerst wie Hochmut anhört, ist eine enge Verbindung zu diesem Gott. Da muss ich mich nicht klein machen. Da darf ich mit allen meinen Gefühlen kommen. Da muss ich mir auch nicht von anderen einreden
lassen, dass ich mit meinem Gottesverhältnis falsch liege – und seien es noch die allerbesten Freunde. Das Hören auf Gottes Wort und das Bemühen, das Gute zu tun, ist ausreichend.
Viel später – das Hiobbuch umfasst 42 Kapitel – antwortet Gott Hiob und gibt ihm recht.

Aber jetzt hören wir erst einmal Hiob weiter zu:
Hat er etwas beschlossen, kann's keiner verhindern.
Hat er sich dafür entschieden, führt er es aus.
Auch mit mir tut er, was er sich vorgenommen.
Und vieles mehr hat er noch im Sinn.
Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht.
Wenn ich nur daran denke, macht es mir Angst.
Gott hat mir alle Zuversicht genommen,
der Allmächtige hat mich in Schrecken versetzt.
Doch die Finsternis reicht nicht aus,
um mich zum Schweigen zu bringen.
Auch wenn vor mir alles im Dunkeln liegt,
hält mich das nicht zurück. (Hiob 23, 13-17)

Ich bleibe beim Widerspruch, sagt Hiob. Er jammert nicht, versteckt sich nicht, macht sich nicht klein; nein, er klagt, klagt Gott an, wirft Gott sein ganzes Elend hin. Er nimmt nicht hin, was passiert. Er nimmt nicht all die Argumente hin, die gegen einen gnädigen Gott sprechen. Er hält an seiner Überzeugung fest. Die Theologin Christina Brudereck spricht von der Trotzkraft, die wir heute brauchen. Sie meint damit: *„alles in uns, was zum Widerstand fähig ist oder was „Ja!“ sagt, obwohl alles um uns herum vielleicht nach „Nein!“ schreit.“* (https://www.kirche-im-swr.de/?page=beitraege&id=33386)

Das biblische Wort für Trotz, ometz lev, heißt wörtlich: »Stärke des Herzens«. Ich bin überzeugt: so eine Stärke des Herzens brauchen viele in unserer Zeit auch. Das bedeutet, aufrecht zu bleiben und immer noch etwas zu erwarten; nicht einknicken angesichts von globalen Krisen und persönlichen Sorgen. Das ist unendlich schwer.

Hiob gibt nicht auf, nichts und niemand kann ihn zum Schweigen bringen. Obwohl er lange keine Antwort erhält ….. er redet weiter und klagt und sucht nach Gerechtigkeit. Er argumentiert mit Gott gegen Gott. Es geht nicht um ihn selbst, es geht um die Wahrhaftigkeit Gottes.
Und wahrscheinlich ist dies erst die wahre Demut.
Die Demut – der dann Gnade zuteil wird. So wie sie Hiob am Ende erfahren wird.

Im Rückblick können wir mit ihm erkennen: trotz allem „Gott ist gnädig und barmherzig“.
Aber mittendrin im Elend ist davon oft nichts zu spüren. Wir kennen vermutlich beides: Das Gefühl der Gottverlassenheit und das Gefühl der Gottesnähe – und manchmal liegt beides sehr eng beieinander und nur ein paar Schritte voneinander entfernt. Da empfinden wir an einem Tag Wärme und Glück – und am nächsten Tag schon erschrecken wir, was in Gottes Schöpfung alles möglich ist an Gewalt, Missgunst und Verachtung. Wir können wir mit alledem leben und trotzdem glauben?

In all den Katastrophen, die er erlebt, hält Hiob an Gott fest. Trotz und in allem, eine Gewissheit bleibt ihm. Das finde ich sehr ermutigend. Auch ich bitte um die nötige Trotzkraft; darum, dass mein Herz die Stärke hat, Ja zu sagen, auch wenn alles um mich herum „Nein“ sagt.
In meiner Begrenztheit, meinem Nichtverstehen, meinem Hadern mit Gott, meiner Hilflosigkeit – ich will meine Zuversicht nicht loslassen:
„Gott ist gnädig und barmherzig,
geduldig und von großer Güte“.
Amen